

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 82 (1956)
Heft: 30

Rubrik: Philius kommentiert

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der Rumänenprozeß in Bern hat uns neuerdings nahegelegt, im moralischen Widerstand nicht nachzulassen. Wir haben nachgelassen! Ich spreche hier gar nicht von der Widerstandskraft der Staaten, sondern von dem Nachlassen des moralischen politischen Widerstandes in unserm privaten Raum. Wir sind der politischen Entscheide müde geworden. Wir möchten nicht täglich daran erinnert werden, daß es politische Gegner gibt und daß man auf der Hut sein muß. Wir sind der politischen Wachsamkeit überdrüssig geworden. In jedem von uns lebt der Wunsch, das Kriegsbeil zu begraben. Wir wollen die Spannung aufheben. Wir wollen endlich Ruhe haben. Als seinerzeit in Genf die Russen das superbste Lächeln aufsetzten und sich in Toasten die friedfertigsten Dinge sagten, da atmete die ganze Welt auf und sie war sofort bereit, das Anheben des paradiesischen Zustandes zu begrüßen. Und die andern grinsten hinter dem Lächeln über das Nachlassen unseres moralischen Widerstandes und über unsere Bereitschaft, alles zu vergessen, was jene an Menschen und Menschentum gesündigt haben.

Gar bald entdeckte man, daß die Freude über den Gesinnungswechsel etwas zu verfrüht, zu naiv war. Es gab allerlei kalte Douchen. Aber heute neigt man wieder dazu, serienweise zu verzeihen und pfundweise zu vergessen.

Der Prozeß in Bern hat den Vorhang wieder etwas zur Seite geschoben und man hat auf jene Torturen blicken können, unter denen die Völker Osteuropas zu seufzen und zu bluten haben. Wieder stand man vor einer Wirklichkeit, die man bis dahin damit überwand, daß man sie übersah, nämlich vor der Wirklichkeit, daß hinter dem Fassadenlächeln der östlichen Gewalthaber das Elend vergewaltigter Menschen steht. Sie seufzen in den Gefängnissen, seufzen in den Arbeitslagern, seufzen in ihren Wohnungen, seufzen an ihren Arbeitsstätten, und von diesen Seufzern hören jeweils jene Reisenden, denen man nur Fassaden zeigt, nichts aber auch gar nichts und nur wenn man etwas Skepsis und nicht bloß dumme Ahnungslosigkeit und blindwütiges Vertrauen in seinen Reisekoffer gesteckt hat, sickert durch die Fassaden der Empfänge, der

Hotels und der gefitzten Reisebüros das Elend der Knechtschaft durch.

Die Gastgeber lullen uns ein, ja ihre Gastfreundschaft wird zum diabolischsten Mittel ihrer Machtpolitik, und wer fällt zu allererst und mit vollen Fahnen darauf herein: unsere Literaten.

In der «NZZ» hat Hans Ulrich Kamer einen Brief, «Moralischer Widerstand», erscheinen lassen, der viele nachdenklich gestimmt hat. Wir zitieren daraus:

«Es gibt verschiedene *Ausreden* für diese Art der moralischen Kapitulation, aber keine einzige gute. Man versuche nicht, uns einzureden, daß solche Kontakte nützlich und aufschlußreich seien, denn die Reisenden werden nicht mehr und nichts anderes zu sehen bekommen als eben gerade das, was ihnen ihre lächelnden Gastgeber zeigen wollen. Doch sie werden dabei – ungewollt, aber leichtfertig – die traurige und verhängnisvolle Rolle spielen, die ihnen diese Gastgeber zugeordnet haben: dieser «kulturelle Austausch» und diese «freundschaftlichen Kontakte» haben keinen vornehmeren Zweck, als uns in unangebrachte Sicherheit zu wiegen und den gefesselten Völkern zu zeigen, daß ihre Tyrannen von den westlichen Demokratien als ebenbürtig anerkannt werden und daß viele Prominenten dieser Demokratien leicht bereit seien, die Geknechteten hinter dem Eisernen Vorhang für einige Bankette und Vergnügungsreisen zu verraten. Können wir überhaupt erlauben, wie niederschmetternd solch fahrlässiges Tun auf alle jene wirken muß, die in der Unfreiheit ihre geistige Widerstandskraft zu bewahren trachten und die Hoffnung auf eine Wendung zum Besseren wachhalten wollen? Wie können wir von diesen Völkern ein Durchhalten erwarten, wenn wir nicht einmal in unserer Freiheit die Würde aufbringen, kompromisslos zu unserer Gesinnung zu stehen, und wie können wir die Umtriebe der PdA bekämpfen, wenn bürgerliche Politiker mit deren ausländischen Befehlshabern am gleichen Tische sitzen?»

Ja, dieses eben gibt zu denken. Ganze Völker erhoffen den Tag der Freiheit, sie wissen, daß sie noch Jahre lang hoffen müssen, sie klammern sich an jeden Hoffungsstreifen ... und in dieser Situation erblicken sie dann, wie eine Fratze der Hölle, das lächelnde Gesicht des westlichen Menschen, der mit den Verbrechern an einen Tisch sitzt und, damit das Leben strapazenloser sei, seine Würde von sich wirft. Dieser Westler, er wird zum wirklichen Verräter. Er verrät die Helden Berlins, er verrät die Helden Posens, er verrät aber jene Tausenden, die in der Stille sich opfern und für ihre und unsere politische Ueberzeugung ihr Leben hingeben (während wir in die Ferien reisen). Kamer schlägt in seinem Artikel für unsere diplomatischen Rendez-vous mit jenen Gewalthabern eine «kalte Höflichkeit» vor. Ja, sie kann nicht eiskalt genug sein. Mit den Ermüdungen unseres Widerstandswillens verraten wir die Blutopfer jener Menschen im Osten, die für das bluten, wofür wir einst bluten mußten, wenn jene im Kampf ermüden wollten.

